

Stämpfli, Welti, Marti, Hauser, Zemp!

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **24 (1898)**

Heft 13

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-434318>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Frühlings-Aussichten.

Mordgewitter, wilde Stürme
Trafen menschliches Gewürme
Arm' vergeß'ne Christenleut'.
Lange quälten kalte Nächte,
Mehr noch kalte große Mächte;
Köstlich hat's den Wolf gefreut.

Aber Frühling wird es werden,
Jährlich kommt er doch zur Erden,
Lüfte säuseln angenehm.
Die Geschichte kann ja buchen:
„Um den Sultan zu besuchen
Reist Er nach Jerusalem.“

Kuba, was schon oft begegnet,
Murde bö's mit Blei beregnet,
Zur Soldaten Winterzeit.
Selbst beim Teufel fast erfroren
Geh't ein Dreyfus bald verloren,
Richterköpfe sind verschneit!

Aber Frühling wird es werden
Wie gewöhnlich doch auf Erden,
Spanien schaufelt alten Schnee;
Und in Frankreich gibt die Ehre
Der Justiz die warme Lehre:
„Leben darf nur — die Armeel!“

Auch bei uns war's lebhaft, lustig,
Weniger als blumenduftig
Und Lawinen drohlich fast;
Unter Warnen, Pochen, Locken
Flogen Referendum-Floeken
Durch das Land in Sieberhaft.

Aber Frühling muß es werden
Mag der Winter sich geberden
Noch so wild und heulen: „Nein!“
Was nicht reinlich, vaterländisch,
Was da launisch, wetterwendisch,
Soll und muß geschmolzen sein. — p.

Neue Art von Examen.

In Berlin hat ein Referendar, der beim zweiten Assessor-Examen durchfiel, seinen Examinator, den Senatspräsidenten Dr. Coing, auf Pistolen gefordert. Dieser lehnte ab, und jetzt „schwebt“ die Sache. So berichten die Zeitungen. Wir aber wissen es besser, wie es war. Näml.:
Der Senatspräsident erwiderte nicht: „Mein guter Herr, ich bin wenigstens zehnmal so viel wert, wie ein zweimal durchgefallener Referendar. Wenn sich also außer Ihnen noch neun solche, wie Sie sind, mir gegenüberstellen, dann kann's losgehen.“

Das erwiderte er nicht, sondern er nahm die Forderung an und wurde von dem geübten Pistolenreferendar so verwundet, daß er vier Wochen lang das Zimmer nicht verlassen konnte.

Die Sache drang auch zum Justizminister, und dieser überlegte folgendermaßen:

„Das Duell ist im Fortschritt begriffen, das Zentrum sogar fängt an, sich dafür zu begeistern. Das Duell verspricht, eine geheiligte Institution zu werden. Also —“

Kurz entschlossen setzte er den ungeübten Schützen ab und ernannte den schlechten Referendar, aber guten Schützen zum Senatspräsidenten. (Er selbst wurde bald gestürzt und sein Portefeuille erhielt ein Kunstschütze von den „Reichshallen“.)

Der abgesetzte Präsident übte sich aber fleißig im Pistolenschießen, um zum Assessor-Examen zugelassen zu werden, denn infolge der neuen Verhältnisse mußte er jetzt noch einmal von vorn anfangen.

Er meldete sich zum Examen und wurde von dem ehemaligen durchgefallenen Referendar geprüft, der ihn aus Rache natürlich mit Glanz durchfallen ließ. Der nun Durchgefallene, darüber empört forderte seinen Examinator und verwundete ihn. Infolge dessen wurde der neue Senatspräsident abgesetzt und der alte wegen Fortschreitens bis zur ersten Schießklasse wieder zum Präsidenten ernannt. So war alles wieder in schönster Ordnung. M. H.-d.

Ungeniert!

Er hätte gerst den Braten — der schwimmt in Schmalz und Trüffeln;
Eh' er zu heiß geraten und andre ihn umschneffeln.
Doch möglichst wenig blutig gillt's ihn herauszukriegen,
Der Bratpfiez aber, leider, blieb bei dem Schleißer liegen!
Wer nun ein Mittel wüßte, probat und scharf und schneidig —
Und wär's auch unmoralisch, gewissenlos, meineidig —
Den Braten zu bekommen, dem würd's nicht übel frommen,
Einhunderttausend Cuba's die feinsten, soll er kriegen;
Ein Motto aus der Bibel muß bei dem Namen liegen.
Wohlan, zur Konkurrenz denn, ihr Yankee's, gleich verwegener
Im Raten, wie in Taten. Eingaben nimmt entgegen

Die American Society of honesty and probity,
Ruffian-Street, Washington.

Neue Chicanen.

Ferdinand von Bulgarien soll anlässlich der Audienz beim Kaiser von Oesterreich die Tausche seines Sohnes Boris' damit entschuldigt haben, daß er sonst fortgejagt würde.

Jetzt verlangen die Bulgaren wieder einiges anderes von ihrem Fürsten. Er soll alle Tage das Nationalgericht: Hammelfleisch mit Zwiebelauce essen — wenn nicht, wird er fortgejagt.

Ferner wird von ihm verlangt, er solle alle seine Staare und Papageien so abrichten, daß sie im Chor ansrufen: „Ferdinand, küß' dem Väterchen die Hand!“ und „Ferdinand, fort mit Dir aus Bulgarien!“

Polnisches.

Ein Pole hat eine neue Stiefmaschine erfunden, vermittelst welcher Polen wieder zusammengesetzt werden kann, so daß es wird wie vor der Teilung.

Stämpfli, Welti, Marti, Hauser, Zemp!

Sie haben, geehrte Redaktion, letzthin den Lesern des „Nebelpaltes“ ein künstlerisch sehr hübsches, wohl gelungenes, illustriertes Quintett vor Augen geführt, oder besser gesagt, ein physognomisches — Bilderrätsel!

Die Bilder waren sehr schön, aber die Lösung ließen Sie in der nächsten Nummer nicht folgen, wie das doch üblich ist. Hier ist sie also, nachdem ich sie von Ihrer Seite auch in letzter Nummer vergeblich suchte, aber in die nächste muß sie hinein!

Sie spiegelt die Phasen, in welchen sich die treibende Idee der Eisenbahnverstaatlichung in chronologischer Folge während der letzten 40 Jahre befunden hat. Das will ich Ihnen ad oculos demonstrieren!

Vor 40 Jahren also war über den Gegenstand nur eine Meinung, nämlich gar keine! Von einer Erregung über diese wichtige Sache war nichts spürbar. Im Gegenteil gleich die Frage einem großen, ruhigen See, dessen spiegelglatte Oberfläche nicht durch das geringste Wellengekräusel beunruhigt wurde.

Selbst einer der genialsten Männer seiner Zeit, ob er gleich Bundesrat war, vermochte diese Situation nicht zu ändern. Seine Intelligenz und patriotische Weitsichtigkeit machte ungefähr den gleichen Effekt, wie wenn etwa ein „Stämpfli“ feinstes Kirchwasser in jenen großen, ruhigen See geworfen worden wäre! Schade um den feinen Geist! Aber eben, so fein muß der Geist doch gewesen sein, daß dessen Dufte sich nicht so ohne weiteres und rettungslos verflüchtigen konnte und im Laufe der Jahrzehnte noch manche Kennernase in höchste Bewunderung versetzte! Aber wer fällt uns das „Stämpfli“ wieder? . . .

Wir blieben also unserem großen Bürger eine gute Weile die Eisenbahnverstaatlichung schuldig! Diese große Schuld wuchs sich im Laufe der Zeit zu einer runden Summe aus und als dann ein tüchtiger Eisenbahnpolitiker und seiner Kopf glaubte, jetzt sei der „Marti“-tag da (oder auch Martinitag, wie ihn die Bauern heißen), um wenigstens die Zinsen dieser großen Schuld zu entrichten — da zeigte es sich, daß auch er mit seiner großen Idee verfrüht gewesen war!

Ein späterer Nachfolger unseres unvergeßlichen Vaters der Verstaatlichung im Bundesrate, dessen hohe Einsicht die nahende Reife des Apfels erspürte, versuchte nun diesen vom Baume zu schütteln! Seine und Anderer Kräfte waren aber für den dicken Stamm zu schwach, sie konnten ihn nicht — beweltigen!

Jetzt gieng auch wieder Zeit verloren. Aber ein tüchtiger Finanzminister (der, nebenbei gesagt, mit mir auf dem gleichen Stammbaum gewachsen ist) hauset jetzt in Bern und wußte auch wieder Rat! „Ich will Euch die nötigen „Küßlber“ zur Stelle schaffen“, begann er — „heit nit Chummer!“

Also durfte man den Lufz wagen, und wie berechtigt er war, zeigte der Erfolg der 386,634 gegen 182,718, womit wir ein Erzempel statuiert haben, das seinesgleichen noch nicht gesehen hat! . . .

In dieser freundigen Zustimmung begrüßt Sie freundlich Ihr

Säuseler.

Immer noch Kreta.

Daß Deutschland in der alten Kretasfrage Verläßt das europäische Konzert,
Das drückt man jetzt in der „Pelusischen Lage“
In jeder Zeitung spaltenlang gesperet.
Nicht lange wird es dauern, und dann kräht da
Nicht mal ein Hahn auf seinem Mist nach Kreta.

Zur Ibsenfeier ward in einigen Theatern das vielaktige Drama „Kaiser und Galliläer“ aufgeführt, und die Aufführung dauerte bis Mitternacht. Nach Mitternacht, dachten die Zuschauer immer, würden noch die „Gespensier“ kommen, aber sie kamen nicht.

Esterhazy hat seinem Gegner, Oberst Piquart, mit der Reitpeitsche gedroht.

Wer weiß, wie ihm die Ausführung bekommen wird! Denn wenn Esterhazy der Mann mit der Reitpeitsche ist, so ist Piquart der „Mann mit Sporen“.